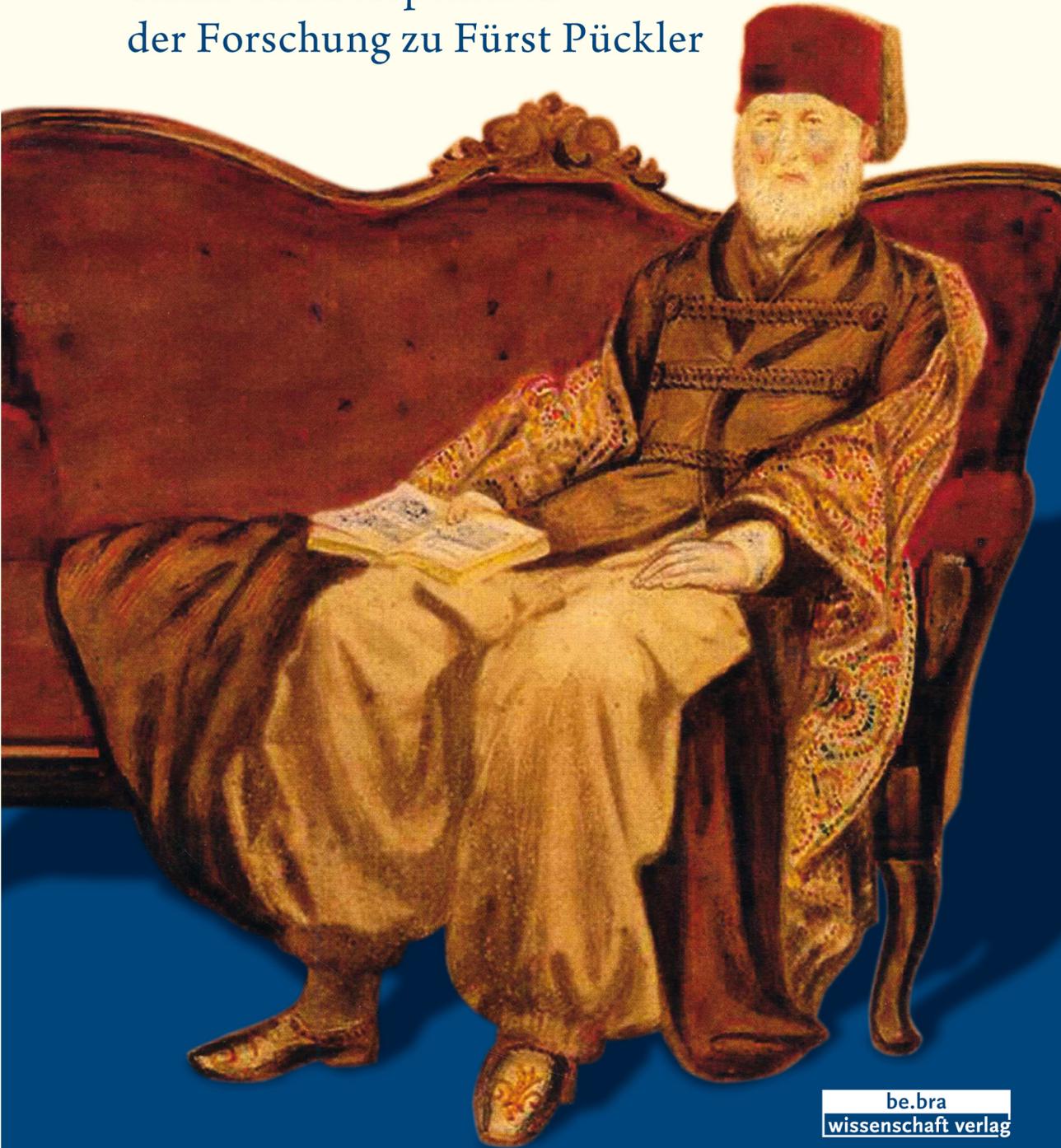


# »... ein Kind meiner Zeit, ein ächtes, bin ich ...«

Stand und Perspektiven  
der Forschung zu Fürst Pückler



**edition branitz 6**

Herausgegeben von Christian Friedrich und Ulf Jacob im Auftrag  
der Stiftung Fürst-Pückler-Museum Park und Schloß Branitz

# »... ein Kind meiner Zeit, ein ächtes, bin ich ...«

**Stand und Perspektiven der Forschung zu Fürst Pückler**

Dokumentation einer interdisziplinären Tagung der  
Stiftung Fürst-Pückler-Museum Park und Schloß Branitz,  
Cottbus/Branitz, Gutsökonomie, 6./7. November 2009

Mit freundlicher Unterstützung der



Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Verfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung auf DVDs, CD-ROMs, CDs, Videos, in weiteren elektronischen Systemen sowie für Internet-Plattformen.

© be.bra wissenschaft verlag GmbH

Berlin-Brandenburg 2010

KulturBrauerei Haus 2

Schönhauser Allee 37, 10435 Berlin

[post@bebraverlag.de](mailto:post@bebraverlag.de)

Redaktion: Christian Friedrich und Ulf Jacob

Lektorat: Matthias Zimmermann, Berlin

Umschlag: typegerecht berlin, Berlin, unter Verwendung des Bildes  
Fürst Pückler in orientalischer Tracht, kolorierte Fotografie, um 1865

Innengestaltung: Friedrich, Berlin

Schrift: Calibri 10/14 pt

Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg

ISBN 978-3-937233-67-3

[www.bebra-wissenschaft.de](http://www.bebra-wissenschaft.de)

# Inhaltsverzeichnis

*Frank Szymanski*  
Grußwort..... 9

*Hermann Graf von Pückler*  
Grußwort..... 11

*Gert Streidt*  
Vorwort ..... 12

## | Einleitung

*Ulf Jacob*  
Esprit und Empirie  
Konturen einer neuen Pücklerforschung ..... 15

## 1 | Landschaftsgarten, Architektur, Persönlichkeit

*Michael Rohde*  
Einführung..... 45

*Cord Panning*  
Der Muskauer Park als Zentrum und Ausgangspunkt  
landschaftsgestaltender Maßnahmen in der ehemaligen  
Muskauer Standesherrschaft ..... 47

*Katrin Schröder*  
»... auf dem Babelsberge pflanzend und inspizierend ...«  
Pücklers künstlerischer Anteil an der Gestaltung des Parks Babelsberg ..... 65

*Claudius Wecke*  
Aktuelle gartendenkmalpflegerische Entwicklungen im Fürst-Pückler-Park Branitz ..... 87

*Anne Schäfer*

Die Gärtnerbriefe des Fürsten Pückler in der Sammlung Varnhagen ..... 105

*Beate Schneider*

»Nicht die Baulust hat sich bei mir verändert, ...«

Hermann Fürst von Pückler-Muskau und der Hofbaurat Ferdinand von Arnim ..... 129

## **2 | Reisen, Reflexionen, Literatur**

*Ulf Jacob*

Einführung..... 147

*Peter James Bowman*

»Tour of a German Prince«

Sarah Austins Übersetzung der »Briefe eines Verstorbenen«

und ihre Rezeption in Großbritannien ..... 149

*Margrit Bröhan*

Die Reise des jungen Pückler durch das »mittägliche Frankreich« ..... 165

*Andrea Micke-Serin*

Frankreich und die Franzosen in den Schriften des Fürsten Pückler

Reiseberichte, Fiktion oder »fingierte Authentizität«?..... 179

*Sebastian Böhmer*

»Mit heiterer Neigung«

Die klassische Haltung im Werk des Fürsten Pückler-Muskau..... 195

## **3 | Zeitgenossen, Dialoge, Kontext**

*Ulf Jacob*

Einführung..... 205

*Lars Clausen*

Das frühe prägende Jugendnetzwerk Hermann Pücklers

(Thesen) ..... 207

*Nikolaus Gatter*

»Es ist eine Täuschung, daß Varnhagen todt ist.«

Fürst Pückler, der Varnhagensche Kreis und Ludmilla Assing ..... 213

*Gabriele Uerscheln*

Hermann Fürst von Pückler-Muskau und Heinrich Heine

Anmerkungen zu einer »wahlverwandten« Hingabe ..... 231

*Enid Gajek*

»Frivoler Scherz« und »tiefer Ernst«

Das Verhältnis Bettine von Arnims zu Pückler ..... 253

#### **4 | Institutionen, Forschungsstätten, Quellen, Partner**

*Christian Friedrich*

Einführung..... 265

*Gert Streidt*

Branitz als ein Ort der Pücklerforschung..... 267

*Christian Friedrich*

»Was Du ererbt von Deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.«

Eine Schatzkammer der Literatur in Branitz..... 279

#### **| Anhang**

Literaturverzeichnis..... 291

Abbildungsnachweis ..... 301



# Grußwort

Frank Szymanski

Oberbürgermeister der Stadt Cottbus

Wer in diesen Tagen durch unseren Park geht, erlebt Farbspiele, die selbst Blechen begeistern hätten. Natürlich bezaubern die Farben des Parks in jeder Jahreszeit. Die Seepyramide in weiß oder grün; das wird wirklich nur im Herbst noch übertroffen. Das flammende Rot des Weinlaubes gibt der Pyramidenebene eine geradezu mystische Anmutung, der sich auch der Laie nur schwer entziehen kann. Hier fällt uns Rilkes geniales Herbstgedicht ein:

»Herr: es ist Zeit. Der Sommer war sehr groß. Leg deinen Schatten auf die Sonnenuhren, und auf den Fluren lass die Winde los [...].«

Ich muss es mir in der Hektik des Tages immer wieder ins Gedächtnis rufen: Wir Cottbuser sind Besitzer eines der schönsten Gartenkunstwerke der Welt. Natürlich sehen es Einheimische und Touristen, Gartenfreunde und Landschaftsarchitekten mit sehr unterschiedlichen Augen: Für die Niederlausitzer ist dieser Park ein großes Geschenk. Er wird als Psycho- und Physiotherapeutikum nicht nur bei allen möglichen Wehwehchen des Körpers, nein, auch der Seele genutzt. Der Gang, oder auch der Lauf, durch das Gartenreich ist eine optische Symphonie. Er hilft in allen Jahreszeiten. Ja, ich möchte es als alter Cottbuser sagen, auch bei Regen hat ein Parkspaziergang seinen Reiz. Ich habe mich für diesen Blick auf den Park entschieden. Natürlich weiß ich, dass Fachleute andere Betrachtungen anstellen. Sie sehen, dass der Baumbestand alt wird und verjüngt werden muss. Sie sehen die Unterschiede zwischen dem ungestümen Jugendwerk in Bad Muskau und dem abgeklärten Werk des alten Meisters hier in Branitz.

Der nicht gerade bescheidende Pückler stellte fest: »Es ist schon wahr, dass ich nur künstlerisch schaffend in meinem wahren Element bin. Meine Haupteigenschaft ist der Geschmack – der in allem das möglichst Vollkommenste zu erreichen sucht, und es zu finden versteht. Nur gehören hierzu freilich immer bedeutende Mittel [...].« Ignorieren wir ausnahmsweise die bedeutenden Mittel, die der Park noch heute braucht und denken wir an den Geschmack. Um den steht es nicht gut in dieser Zeit. Hier ist der Park als Gesamtkunstwerk ohne große Schwelle sehr hilfreich. Wer mit diesem Park aufgewachsen ist und ihn bewusst wahrgenommen hat, hat eine Grundausstattung des guten

Geschmacks erhalten. Das ist vielleicht sogar das Gemeinsame, das die Menschen in Cottbus, Babelsberg, Neuhardenberg und Bad Muskau, und natürlich auch die der anderer Parkstädte haben.

Sie sehen, unser Park ist wichtiger denn je!

Es gibt für eine Konferenz, die sich mit den Perspektiven der Pücklerforschung beschäftigt, keinen besseren Platz, Bad Muskau natürlich ausgenommen. Ich freue mich auf interessante Anregungen.

Natürlich wären wir glücklich, wenn Branitz in die Liste des Weltkulturerbes aufgenommen würde. Erste und grundlegende Voraussetzung dafür ist, dass bei allen Planungen für die Zukunft alle Aspekte der Denkmalpflege konsequent einbezogen werden. Nur so wird die Substanz des Denkmals den hohen Anforderungen entsprechen. Das ist unser Beitrag. Der Park gehört uns aber schon jetzt – ohne auf der Liste des Weltkulturerbes zu stehen – nicht allein. Wir haben ihn für die nachfolgenden Generationen zu bewahren.

Dabei sind gute Schritte in den vergangenen Jahren gegangen worden. Die authentische Gestaltung der Orienträume, die Neuentdeckung der verlorenen Orte, die Existenz der Pückler betreffenden Quellen aus der Varnhagen-Sammlung auf CD-ROM und die Gutsökonomie als Besucherzentrum machen Branitz für Besucher und Wissenschaftler attraktiver.

Was können wir von der heute beginnenden Konferenz erwarten?

Die Festlegung von Forschungsthemen wäre sicherlich eine gute Orientierung für die Pücklerforscher des In- und Auslandes. Neben der nahezu unerschöpflichen Fülle von Anregungen im Bereich der Garten- und Landschaftsgestaltung finde ich auch die Gedanken und Hinweise des Weltreisenden spannend. Gerade die Gespräche mit Mehemed Ali über Staatskunst und Politik enthalten viele interessante Anregungen. Aber das wissen Sie sicherlich viel besser.

Schön wäre es, wenn sich Branitz zu *der* Adresse der vernetzten Pücklerforschung entwickeln würde, wenn hier die Ergebnisse zusammenfließen.

Für das bevorstehende runde Jubiläum im Jahr 2010, dem 225. Geburtstag des Fürsten, wäre das ein gutes Ergebnis.

Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung Fürst-Pückler-Museum Park und Schloß Branitz

Im ersten Band der sogenannten »edition branitz«, der 1995 erschienen ist, hat der uns allen unvergessene Direktor der Stiftung, Berthold Ettrich, Folgendes geschrieben: »Es ist das erklärte Ziel der Stiftung Fürst Pückler Museum – Park und Schloß Branitz, über die Region hinaus zu wirken.«<sup>1</sup> Nach dem Tode von Herrn Ettrich war es um Branitz ruhig geworden. Das hat sich im Jahre 2008 schlagartig geändert. Nach nur einem Jahr im Amt veranstaltet der neue Stiftungsdirektor, Herr Streidt, zusammen mit seinen Mitarbeitern eine hochrangig besetzte Tagung hier in Branitz, mit ausgesprochen interessanten Themen, deren Außenwirkung schon vor ihrem Beginn feststehen dürfte. Es ist auch geplant die Schriftenreihe »edition branitz«, die eingeschlafen war, wieder aufleben zu lassen. Es ist vorgesehen, die hier gehaltenen Vorträge in dieser Reihe zu publizieren.

Damit wirkt Branitz nun wieder nach außen und wird auf diese Weise ein breites Publikum erreichen, das weit über den Rahmen der Tagungsteilnehmer hinausgeht. Wir unternehmen das nicht als Selbstzweck um aufzufallen, wie das der Fürst Pückler zuweilen in jungen Jahren tat, indem er sich zum Beispiel dandyhaft kleidete, oder mit dem Pferd von der Dresdener Schlossbrücke in die tief darunter liegende Elbe sprang. Wir tun es deshalb, weil das Leben aus »dare atque capere« besteht, wie es der Lateiner ausdrückt. Für diejenigen, die das große Latinum nicht haben, erlaube ich mir zu übersetzen: Das Leben besteht aus »Geben und Nehmen«. Dieses Prinzip gilt nicht nur für natürliche Personen, sondern auch für Institutionen, wie die Stiftung hier eine ist. So meine ich, dass diese Tagung eine geradezu ideale Art und Weise ist, einer breiteren Öffentlichkeit – weit über die Region hinaus – zurückzugeben, was diese Stiftung an öffentlichen Zuwendungen erhält und erhalten hat. Somit möchte ich allen hier am Erfolg Beteiligten – an der Spitze Herrn Streidt mit seiner Mannschaft, den Vortragenden und den sonst wie auch immer Mitwirkenden herzlich danken für ihr Engagement.

Mögen Branitz und der Geist des Fürsten Pückler leuchten.

## Anmerkungen

1 Ettrich 1995, S. 5.

# Vorwort

**Gert Streidt**

Direktor der Stiftung Fürst-Pückler-Museum Park und Schloß Branitz

Pücklers Branitzer Parkschöpfung, das nach seinen Intentionen umgebaute Schloß mit dem weitgehend originalen Inventar und der Bibliothek in Verbindung mit den Beständen des Archivs lassen Branitz als den geeigneten Ort erscheinen, der Pücklerforschung ein Forum zu bieten. Dass eine systematische Forschung zu Hermann Fürst von Pückler-Muskau (1785–1871), der zu den herausragenden Persönlichkeiten des 19. Jahrhunderts gehört, längst überfällig ist, ist unbestreitbar. Geboren noch zu Lebzeiten Friedrichs des Großen, spannt sich sein Lebensbogen von der Französischen Revolution bis zur Gründung des Deutschen Kaiserreichs 1871. Pückler war nicht nur eingebunden in die stürmischen Entwicklungen des 19. Jahrhunderts, er war als Standesherr, Gartenkünstler, Unternehmer, Schriftsteller und Vielreisender ein unmittelbar Betroffener, dessen künstlerisches Werk die Brüche und Entwicklungen seiner Zeit widerspiegelt.

In der Lausitz, an den nur dreißig Kilometer voneinander entfernten Standorten Bad Muskau und Cottbus-Branitz, liegen die wichtigsten gartenkünstlerischen Werke des Fürsten. Beide Parkanlagen stellen Höhepunkte in der Geschichte der europäischen Gartenkunst dar. Der Park in Bad Muskau besitzt schon den Welterbestatus der UNESCO, Branitz strebt den Eintrag in die Welterbeliste an. In seinem von der Bundesregierung veranlassten »Blaubuch«, das die kulturellen Leuchttürme der neuen Bundesländer dokumentiert, vermerkt Paul Raabe, dass die beiden Pücklers Erbe pflegenden Institutionen, also die Stiftung Fürst-Pückler-Museum Park und Schloß Branitz sowie die Stiftung »Fürst-Pückler-Park Bad Muskau«, »als *ein* kultureller Leuchtturm« zu sehen seien.

Bereits 1995 initiierte die damals neu gegründete Stiftung Fürst-Pückler-Museum Park und Schloss Branitz unter ihrem verdienstvollen und viel zu früh verstorbenen Direktor Berthold Ettrich die Schriftenreihe »edition branitz«. Hier wurden schwer zugängliche Quellen und Sekundärtexte publiziert und neue Forschungsergebnisse, unter anderem des 1996 veranstalteten Kolloquiums »150 Jahre Branitzer Park. Garten-Kunst-Werk. Wandel und Bewahrung«, präsentiert. Sie erschien in vier Ausgaben, wurde aber nach 1999 aus Geldmangel nicht weitergeführt. 2004 rückte die Tagung »Kulturlandschaft Fürst-Pückler-Park« den Branitzer Außenpark ins Blickfeld. 2005 veranstalteten die Muskauer und die

Branitzer Stiftung als Gemeinschaftsprojekt die Ausstellung »Englandsouvenirs. Fürst Pücklers Reise 1826–1829«, begleitet von einem umfangreichen Katalog.

Diese Aufzählung ist unvollständig und müsste um die Nennung einer Vielzahl weiterer Projekte, die sich mit Pücklers Wirken beschäftigen, ergänzt werden. So beeindruckend die zahlreichen Initiativen auch sind, zeigen sie doch zugleich, dass es an einer systematischen und strategisch ausgerichteten Pücklerforschung bisher fehlt. Eine Tagung im November 2009 in Branitz unternahm deshalb unter der erfreulich zahlreichen Beteiligung internationaler Experten den Versuch einer Verständigung über den Stand und die Perspektiven der Pücklerforschung. Der vorliegende Band, mit dem die Reihe »edition branitz« weitergeführt wird, versammelt unter dem Titel »... ein Kind meiner Zeit, ein ächtes, bin ich ...«<sup>1</sup> die auf der Tagung gehaltenen Beiträge.

Mein herzlicher Dank gilt Ulf Jacob und Christian Friedrich für die Vorbereitung der Tagung und die Herausgabe des Tagungsbandes. Ebenso bin ich dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg und der Sparkasse Spree-Neiße für die Förderung der Tagung und der Publikation zu großem Dank verpflichtet wie genauso auch der Stadt Cottbus für die vielfältige Unterstützung. Schließlich danke ich allen Autoren für ihr Interesse an diesem Projekt.

#### **Anmerkungen**

1 Fürst Pückler an Bettina von Arnim, 15.8.1833, in: PÜCKLER 1971, Bd. 1, S. 119.

# Einleitung



## Esprit und Empirie

### Konturen einer neuen Pücklerforschung<sup>1</sup>

Für Lars Clausen (1935–2010)

Lange Zeit von einer breiteren Öffentlichkeit kaum zur Kenntnis genommen, ist im weiten Feld des einschlägigen Fach- und Mediendiskurses<sup>2</sup> etwa seit Mitte der 1990er Jahre das zarte Pflänzlein einer qualitativ neuen Forschung zum Leben und Schaffen des Fürsten Hermann von Pückler-Muskau (1785–1871) herangewachsen.<sup>3</sup> Anzeichen dieses Novums, dem hier programmatisch und von einer teilnehmenden Position aus das Wort geredet werden soll, lassen sich meines Erachtens unter folgenden drei Gesichtspunkten beobachten: *erstens* im Hinblick auf den wachsenden Stellenwert quellenkundlich basierter Arbeiten, *zweitens* in Bezug auf neue Methoden und avancierte theoretische Rahmungen der Interpretation und *drittens* hinsichtlich der Institutionalisierung, Organisation und Vermittlung des Forschungsprozesses.

Die zunehmende Hinwendung zur *Empirie* der Texte, Bilder und Raumgestaltungen wurde und wird auf weiten Strecken von einem erfrischenden *Esprit* beflügelt, der sowohl die intellektuelle Durchdringung und Verlebendigung des Materials in vielen Einzelbeiträgen als auch die »innere Chemie« der Forschungsszene insgesamt auszeichnet. Für diese Geistesart erscheint mir insbesondere eine – trotz aller Faszination – Distanz wahrende, überkommene Mythen kritisch hinterfragende Auffassung des Gegenstandes charakteristisch. Sie begreift die Widersprüchlichkeit, Gebrochenheit und Ambiguität von Person und Werk als einen wesentlichen Bestandteil der Pücklerschen

Mit *Esprit und Empirie* das Lebenswerk dieses »fashionabelsten aller Sonderlinge« (Heinrich Heine) erforschen: Fürst Pückler als Afrikareisender, anonyme Lithografie, Em. Bearentzen & Co., lithographisches Institut, um 1835.



Wirklichkeit, ist zudem stets geneigt, den sozio-kulturellen Kontext des Stoffes zu berücksichtigen, und bemüht sich zugleich, den einstmals ins reale Leben verstrickten Menschen aus Fleisch und Blut auch im Gespinnst subtiler Hypothesen nicht aus den Augen zu verlieren.

Hinzu kommt eine bemerkenswerte, dem Thema angemessene Bereitschaft zur Interdisziplinarität, Vernetzung und zum kommunikativen Austausch, die das erst noch aufzubauende und einzurichtende Haus der *neuen Pücklerforschung* hoffentlich für alle Beteiligten auf Dauer zu einem einladenden und immer wieder gern besuchten Aufenthaltsort werden lässt.

Doch um Missverständnissen vorzubeugen, sei eines von Anfang an klargestellt: Die von mir behauptete Erneuerung ist weder das Verdienst einer einzigen, revolutionär auf den Plan tretenden Forscher- und Forscherinnengeneration, noch lässt sie sich präzise auf einen bestimmten Stichtag datieren. Eher sieht es so aus, als schössen darin die Leistungen der Älteren und die Innovationen der Jüngeren produktiv zusammen und als sei die Zeit inzwischen langsam reif dafür, die auf unterschiedlichen Claims verstreuten Arbeitsergebnisse der letzten 30 Jahre gemeinsam in mutigen Synthesen miteinander zu verbinden.

Schlussendlich ist die zurückhaltende Beschränkung meiner Darstellung auf die *Konturen* der neuen Forschungslandschaft der Tatsache geschuldet, dass wir ungeachtet einer reichen Wissenstradition in vielerlei Betracht erst am Anfang stehen und es noch vieler Anstrengungen bedarf, um den von weißen Flecken übersäten Fürst-Pückler-Kontinent dereinst in Gänze kartografieren zu können. Außerdem sei mit Karl Mannheim<sup>4</sup> an den Umstand erinnert, dass das Meiste, was wir über diese Welt im Allgemeinen und Pückler im Besonderen aussagen können, notwendig an die Perspektive des jeweils eigenen Standortes gebunden bleibt.

»Kontur« meint mithin den Umriss des Problemfeldes *neue Pücklerforschung*, wahrgenommen aus einem ganz bestimmten Blickwinkel, also im vorliegenden Fall aus der Warte eines deutschen Soziologen und Kunsthistorikers, der seine Lausitzer Heimat studienhalber gen Berlin verließ und von dort aus als freier Kulturschaffender dem Phänomen »Pückler« auf der Spur geblieben ist. Eine ägyptische Universitätsgermanistin oder ein polnischer Denkmalpfleger hätten, mit der Aufgabe konfrontiert, kurz gefasst etwas über den aktuellen Stand und die Aussichten der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Pückler zu erzählen, womöglich ganz andere Akzente gesetzt.

Ein allumfassender Forschungs- und Literaturbericht darf im Folgenden jedenfalls nicht erwartet werden. Meine Aufgabe sehe ich vielmehr darin, das materiale, diskursive und organisatorische Terrain zu sondieren, die Beiträge unserer Tagung darin zu lokalisieren und dort, wo es angebracht scheint, über meine persönlichen Erfahrungen im Forschungsfeld zu berichten.

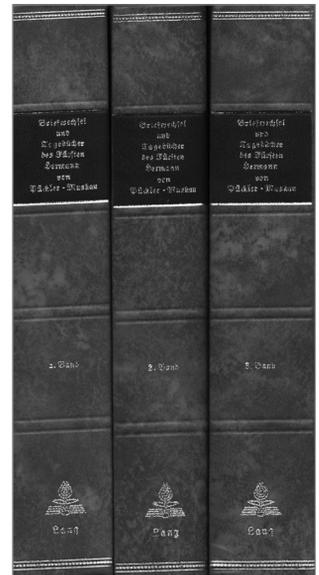
## Die empirische Erneuerung der Pücklerforschung

Die neue Pücklerforschung präsentiert sich am Beginn des 21. Jahrhunderts ganz wesentlich als Quellenkunde. Die Ära, da man sich mit der neunbändigen, von Ludmilla Assing edierten Ausgabe der »Briefwechsel und Tagebücher«,<sup>5</sup> der ebenfalls von Assing verfassten zweibändigen Pückler-Biografie<sup>6</sup> und den gedruckt vorliegenden Werken des Fürsten auf der sicheren Seite wähnen konnte, neigt sich ihrem Ende zu (was freilich keineswegs heißt, dass dieses noch relativ leicht zu überschauende Konvolut bislang tatsächlich erschöpfend ausgewertet worden wäre – es bleibt bis auf Weiteres ein unverzichtbares Arbeitsmittel). Einige Aspekte dieser empirischen Wende sollen nun kurz angesprochen werden.

### Erweiterung der Quellenbasis: Varnhagen-Sammlung und »Erinnerungsalben«

Seitdem die lange Zeit verschollen geglaubte, aus den Beständen der Preußischen Staatsbibliothek zu Berlin stammende Autografen-Sammlung des Diplomaten, Literaturkritikers und Gesellschaftschronisten Karl August Varnhagen von Ense (1785–1858) in der Krakauer *Biblioteka Jagiellońska* wieder aufgetaucht und für wissenschaftliche Zwecke zugänglich geworden ist, hat sich auch die Pückler betreffende Datenbasis beträchtlich verbreitert. Dies zu überprüfen, bedarf es heutzutage nicht einmal mehr einer Reise nach Polen. In Folge einer dankenswerten, Ende der 1990er Jahre abgeschlossenen Initiative der Branitzer Fürst-Pückler-Stiftung lassen sich die auf Mikrofilm kopierten und später auf CD-ROM übertragenen Briefe, Aufzeichnungen und sonstigen Schriftstücke mittlerweile bequem und kompetent betreut im hiesigen Pückler-Archiv studieren.<sup>7</sup> Wie ergiebig es sein kann, in diesem schier unerschöpflichen Ozean geschätzter 80.000 Einzeldokumente einzutauchen, belegt mittlerweile eine ganze Reihe von Forschungsarbeiten und Aufsatzpublikationen, die unter anderem von Siegfried Kohlschmidt<sup>8</sup>, Anne Schäfer<sup>9</sup> und Heidrun Laudel<sup>10</sup> vorgelegt worden sind. Bekannte Fakten konnten genauer bewertet werden, neue Facetten des Gesamtbildes kamen zum Vorschein. So wissen wir beispielsweise seit Kohlschmidts Veröffentlichung über Pücklers Privatsekretär Wilhelm Heinrich (Billy) Masser (1824–1907) nicht nur viel besser über das Innenleben des Branitzer Mikrokosmos Bescheid, sondern auch, dass es der Fürst gelegentlich schätzte, auf den Gipfel seiner uns Nachgeborenen so sakrosankten und rätselhaften Erdpyramide zu klettern, um übers Land zu schauen

*Drei Bände der in leuchtendes Rot eingebundenen »Briefwechsel und Tagebücher« Pücklers, Reprint-Edition des Herbert Lang Verlages, 1971.*





Eine Perle der Varnhagen-Sammlung: Brief des Fürsten Pückler an seine (geschiedene) Frau Lucie mit Zeichnung, London, 27.10.1826 (Ausschnitt).

und ganz profan einen Humpen Bier zu trinken.<sup>11</sup>

Aber es sind nicht nur jene alltags- und lebensweltlichen, unseren zuweilen ein wenig vagen Pückler-Bildern ein höheres Maß an Plastizität verleihenden Einzelheiten, welche uns die Quellenforschung beschert. Gezielt befragt, vermögen die Dokumente auch ein garten-, kunst- und architekturhistorisches Hintergrundwissen zu liefern, das uns die Gestaltungen des Fürsten in ihrem zeitgenössischen Kontext fasslicher werden lässt und zugleich als Entscheidungshilfe in aktuellen denkmalpflegerischen und museologischen Belangen dienen kann. Die Tagungsbeiträge von

Anne Schäfer über die »Gärtnerbriefe des Fürsten Pückler in der Varnhagen-Sammlung« und von Beate Schneider über Pücklers Zusammenarbeit mit dem Potsdamer Hofbaurat Ferdinand von Arnim (1814–66) bieten auch unter diesem Aspekt wichtige neue Einsichten.

Insofern Volkmar Herold die Branitzer Forschungsstelle als eine »Schatzkammer der Kulturgeschichte«<sup>12</sup> bezeichnet hat, kann ich diese Einschätzung aus eigener Erfahrung nur bestätigen. Bei meinen Archivrecherchen ging es mir bislang vor allem um eine Biografie der Pücklerschen Weltanschauungen, Sinnkonstruktionen und Identitätskonzepte. Das bekanntermaßen Personen aus Politik, Literaturbetrieb, Kunstszene und Wissenschaften einbeziehende Kommunikations- und Handlungsnetzwerk des Fürsten konnte im Rückgriff auf die Kopien der Varnhagen-Sammlung um bedeutende Positionen ergänzt sowie die seinerzeit ventilerten Inhalte präziser bestimmt und gewichtet werden. Pücklers naturwissenschaftliche Ambitionen kamen dabei ebenso zur Geltung wie sein Hang zur philosophischen Spekulation und seine spirituell-esoterischen Neigungen.<sup>13</sup>

Außerordentlich vielversprechend erscheint mir auch das mit Spannung erwartete und hoffentlich bald realisierte Publikationsvorhaben unseres Kollegen Peter James Bowman über Pücklers Englandreise (1826–29) und die englischen Reaktionen auf den Bestseller »Briefe eines Verstorbenen«<sup>14</sup> (1830/32). Es wird einen im Vergleich zum deutschen Diskurs aufschlussreichen Gegenblick aus der »Betroffenenperspektive« der von Pückler porträtierten, karikierten und mitunter auch denunzierten Inselkultur gestatten. Dafür hat Bowman unter anderem die in der Varnhagen-Sammlung überlieferten Originalberichte des Fürsten an dessen Lebensgefährtin Lucie (1776–1854) einer kompletten Relek-



**Fürst Pücklers Reise 1826–1829**

# Englandsouvenirs

Eine Ausstellung in Bad Muskau und Branitz



[www.englandsouvenirs.de](http://www.englandsouvenirs.de)

Die Ausstellung wird gefördert mit Mitteln der Bundesregierung (Die Beauftragte für Kultur und Medien).

Werbeflyer zum Ausstellungsprojekt »Englandsouvenirs« in Bad Muskau und Branitz (2005).

Der qualitative Zugewinn resultierte zum einen aus der Kombination von Orts- und Quellenkunde und zum anderen aus der reflektierten Verbindung archivalischer und literarischer Befunde. Das Spektrum ihrer Untersuchungen reichte von umfänglichen Parkexkursionen in Großbritannien, über die Neulektüre der »Briefe eines Verstorbenen«, bis hin zum Studium der authentischen England-Briefe und der »Erinnerungsalben«. Die Fülle der Pückler-Daten wurden zudem mit einem breiten sozial- und kulturgeschichtlichen Kontextwissen kombiniert. Im Ergebnis dieser einander wechselseitig erhellenden Arbeiten konnte auch die Frage nach dem Einfluss der englischen Reiseimpressionen auf die Realisierung der Muskauer Parklandschaft und auf deren idealisierte Darstellung in Pücklers »Andeutungen über Landschaftsgärtnerei«<sup>22</sup> (1834) neu beantwortet werden.

### **Die Pückler-Callenberg-Bibliothek, oder: Der lesende Fürst**

Die Briefkopien der Varnhagen-Sammlung und die kostbaren Erinnerungsalben vereinen sich in Branitz auf das Allerglücklichste mit einem weiteren Hort der empirisch gegründeten Forschung: der Pückler-Callenberg-Bibliothek. Für alle, die an einer systematischen Archäologie und Rekonstruktion der Geisteskultur des Fürsten und seiner Vorfahren interessiert sind, gehört die Auseinandersetzung mit dieser gewichtigen Überlieferung gewissermaßen zu den Pflichtaufgaben. Obgleich auch nach mehreren nationalen und in-

ternationalen Rückführungsaktionen noch immer empfindliche Lücken im 1945 auseinandergerissenen und in alle Winde zerstreuten Gesamtbestand klaffen, gewährt die heute zirka 4.200 Bände umfassende Büchersammlung doch schon jetzt wieder einen tiefen Einblick in den Aufbau und die literarisch-mediale Basis des Pücklerschen Wissensuniversums.<sup>23</sup> Finden sich dann noch womöglich auf den Seiten eines Buches Randbemerkungen oder Unterstreichungen, durch die der Text vor anderthalb Jahrhunderten eine handschriftliche Kommentierung erfuhr, können sich jene stets aufs Neue erregenden Lektüreabenteuer ereignen, in denen der Forschende eine fast unmittelbare Nähe zum Protagonisten seiner wissenschaftlichen Neugier zu spüren vermeint. Während meiner Recherchen zum Literaturgebrauch und Leseverhalten des Fürsten, über deren Ergebnisse ich anlässlich des »Cottbuser Bücherfrühlings« 2006 einen ersten Zwischenbericht<sup>24</sup> geben konnte, war es mir stets ein besonderes Vergnügen, die mit Pücklers Wappen gekennzeichneten Bände einsehen zu dürfen. Fehlstellen ließen sich zumeist durch Besuche in der Berliner Staatsbibliothek ergänzen, wobei sich in vielen Fällen eine Konsultation des dort verbliebenen Rara-Bestandes der Varnhagen-Bibliothek als hilfreich erwies.

### Weitere Quellenbestände

Die Branitzer Stiftung ist zwar aufgrund ihres spezifischen Quellenreichtums und des geschichtsträchtigen, die Aura des Authentischen mit jedem Knarren der Schlosdielen verbürgenden Ambientes zweifelsohne die erste Adresse einer empirisch orientierten Pück-

*Bibliophile Schatzkammer und Wissensspeicher: Blick in die Pückler-Callenberg-Bibliothek im Schloss Branitz, 2009,  
Foto: Thomas Kläber.*



lerforschung, doch keineswegs die einzige. Wer etwa über die familiäre Herkunft und die Muskauer Jahre des jungen Grafen und nachmaligen Fürsten arbeiten will, wird sich in erster Linie die Oberlausitzer Archivlandschaft in Bautzen und Görlitz erschließen müssen. Namentlich Günter J. Vaupel hat dies, wie die ersten beiden Bände seiner neuen Pückler-Reihe belegen, in den letzten Jahren erfolgreich getan.<sup>25</sup> Bettina und Lars Clausen waren hier schon zu DDR-Zeiten unterwegs, wobei sie insbesondere die Bestände der Oberlausitzischen Bibliothek der Wissenschaften in Görlitz für die Leopold-Schefer-Forschung<sup>26</sup> und damit zugleich zum Nutzen der Pückler-Gemeinde ausgewertet haben. Basierend auf Beständen des örtlichen Stadt- und Parkmuseums befindet sich auch bei der Stiftung »Fürst-Pückler-Park Bad Muskau« eine Sammlung im Aufbau.

Für Fragen zur Branitzer Geschichte (doch bei Weitem nicht nur für diese) hält oftmals das Brandenburgische Landeshauptarchiv in Potsdam die nötigen Informationen parat. Gestützt auf die hier bewahrten Gutsakten konnte auch Siegfried Neumann seine faktenreichen Aufsätze »Über die Begräbnisstätten im Branitzer Park«<sup>27</sup> und »Zu den sozio-ökonomischen Verhältnissen in der Gutsherrschaft Branitz«<sup>28</sup> verfassen. Im Rückgriff auf die Rechnungsbücher aus Pücklers Zeit wurden durch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Branitzer Stiftung zudem eine Vielzahl von Fragen zur Entstehung und Ausstattung des Parks, zur Baugeschichte des Schlosses und anderer Architekturobjekte sowie zum Interieur des fürstlichen Hauses geklärt.

Doch müssen neben den genannten Anlaufstellen auch noch andere Institutionen berücksichtigt werden. Eine Terra incognita der Pücklerforschung bildet bis heute das Geheime Preußische Staatsarchiv in Berlin-Dahlem. Die Auswertung der hier deponierten Akten des Königshauses und der Landesbürokratie ließe mancherlei Neues über die gesellschaftlich-politische Seite des Fürsten erwarten.

Dass wichtige Pückleriana auch außerhalb des geläufigen Koordinatensystems vorhanden sind, haben Enid und Bernhard Gajek mit ihrer in Aufmachung und Kommentierung vorbildlichen Edition des Briefwechsels zwischen Pückler und Bettine von Arnim<sup>29</sup> (1785–1859) demonstriert, dessen Originale sich in wesentlichen Teilen im Freien Deutschen Hochstift – Frankfurter Goethemuseum in Frankfurt am Main befinden.

Und nicht zuletzt muss man kein Prophet sein, um den einen oder anderen Überraschungsfund vorauszusehen, der womöglich noch unbekannt in den einschlägigen Familiensammlungen schlummert. Naheliegender Weise denkt man dabei zuerst an die Namen von Pückler oder von Arnim; der Tagungsbeitrag von Jesko Graf zu Dohna stellt uns das Fürstlich Castellsche Archiv in Castell als eine weniger bekannte Fundgrube vor, deren Bestände interessante Auskünfte über die Pücklerschen Rittergüter im 18. Jahrhundert erteilen können.<sup>30</sup> Geradezu spektakulär hat erst jüngst Beate Schneider wieder auf diese privat gehüteten Quellpunkte der Überlieferung aufmerksam gemacht, als sie ein umfangreiches Briefkonvolut aus dem Nachlass der Fürstin Lucie von Pückler-Muskau

(geborene Freiin von Hardenberg-Reventlow) und deren Tochter Adelheid (1797–1849) mit nach Branitz brachte, das sie nach findigen Stammbaumrecherchen bei einem Ur-Enkel vierten Grades, Herrn Rupert Gorm Reventlow-Grinling, in Dänemark aufgespürt und von diesem für 100 Jahre als Dauerleihgabe ausgehändigt bekommen hatte.<sup>31</sup> Erste Früchte dieses Coups werden wir im kommenden Jahr anlässlich einer größeren Lucie-Ausstellung hier im Haus bewundern können.<sup>32</sup>

Aus der Sicht des Benutzers ließe sich noch nachtragen, dass es wünschenswert wäre, die in den verschiedenen Archiven lagernden Pückler-Quellen sukzessive in einem Gesamtverzeichnis zu registrieren, thematisch zu verschlagworten und damit leichter zugänglich zu machen.

### Das Editionsproblem

An dieser Stelle sei betont, dass nicht nur das Finden, Sichern und Auswerten der Quellen zu den aktuellen Herausforderungen der neuen Pücklerforschung zählt, sondern auch das Problem ihrer Erschließung und Veröffentlichung. Gerade auf diesem Gebiet besteht meines Erachtens noch großer Diskussions- und Abstimmungsbedarf, um die stets knappen zeitlichen, personellen und materiellen Kapazitäten so sinnvoll und effektiv wie möglich einsetzen zu können. Die schrittweise Publikation der schriftlichen Hinterlassenschaften Pücklers und die lange schon überfällige Gesamtausgabe seines literarischen Werkes sollten, egal ob als Printmedien, CD-ROM oder als Online-Angebote konzipiert, künftig in weitaus stärkerem Maße als bisher unter Beachtung noch näher zu bestimmender, wissenschaftlicher und editionstechnischer Standards koordiniert werden. Zur Orientierung ist ein Blick über den Tellerrand der Pücklerforschung durchaus empfehlenswert: Was kann man zum Beispiel aus der wechselvollen Geschichte der historisch-kritischen Karl-May-Ausgabe<sup>33</sup> lernen, oder inwiefern könnten die Düsseldorf- und Weimarer Editionen der Werke Heinrich Heines<sup>34</sup> (1797–1856) für die Aufbereitung der Pückler-Schriften vorbildhaft sein? Das nötige Fachwissen, philologische Fertigkeiten und herausgeberische Erfahrungen sind in den Reihen unserer *Scientific Community* vielfach vorhanden. Es liegt an uns, diese Kompetenzen zu bündeln und in entsprechende Projekte einzubringen. Wenn es darum gehen soll, Pückler endlich aus der Nische des zwar amüsanten, aber nicht ganz ernst zu nehmenden Paradiesvogels herauszuholen und als



*Eine Sternstunde der empirischen Pücklerforschung:  
Präsentation bislang unbekannter Dokumente aus dem  
Nachlass der Fürstin Pückler und ihrer Tochter,  
Foto: Michael Helbig.*

einen multiplen Klassiker der europäischen Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts zu etablieren, so gehört dazu auch eine überzeugende, höchsten Ansprüchen Rechnung tragende Editions politik.

### Das Denkmal als Quelle, Quellen der Denkmalpflege

Das Kapitel »Empirie« abschließend, möchte ich noch hervorheben (und die Kolleginnen und Kollegen aus der Praxis einer am materiellen Relikt interessierten Denkmalpflege werden jetzt vielleicht innerlich aufatmen und sagen: na endlich kommt er drauf!), dass auch Pücklers Landschaftsparks<sup>35</sup> in ihrer Gegenständlichkeit, der Boden, auf dem sie sich befinden, und die Gesamtheit der Bausubstanz, die sie einbegreifen, in gewissem Sinne als Archive genutzt und als Quellen »gelesen« werden können. Die Tagungsbeiträge der Garten- und Kulturlandschaftsspezialisten Cord Panning, Katrin Schröder und Claudius Wecke verdeutlichen dies nachdrücklich.

In Muskau, Babelsberg und Branitz gehört die Kombination von gartenarchäologischen Untersuchungen mit der Analyse von Text- und Bildquellen längst zum Alltagsgeschäft denkmalpflegerischen Arbeitens. Wie komplex es neuerdings zugehen kann, zeigen beispielsweise die maßgeblich von Axel Klausmeier und Andreas Pahl angeschobenen Forschungen zum Branitzer Außenpark. Das Vorhaben, die lange Zeit außer Acht gelassene und vielfach übernutzte »ornamental farm« im Umfeld des Branitzer Kernparks in ein übergreifendes »Kulturlandschaftskonzept« zu integrieren, soll demnach »mit Hilfe von aktuellen Fernerkundungsdaten, wie Luftbildern und digitalen Höhenmodellen sowie der georeferenzierten Überlagerung von historischen Parkplänen mit den aktuellen Aufnahmen sowie einer intensiven Archivrecherche«<sup>36</sup> auf eine fakten-sichere Grundlage gestellt werden. Der dahinter stehende Methoden- und Mentalitätswandel ist offensichtlich: An die Stelle des einzelnen, kongenialen Pücklerkenners, Planers und Entscheidungsträgers tritt hier ein kooperativer Forschungs- und Arbeitsverbund; die postromantische Praxis künstlerischen Nachempfindens und Einfühlens wird mehr und mehr durch eine wissenschaftlich versachlichte Bestandsaufnahme ersetzt, an der eine Vielzahl von Expertenkulturen (einschließlich ihrer institutionellen und technologischen Ressourcen) Teil haben: vom Kunsthistoriker, über den Gartenbauingenieur und Geodäten bis hin zum Informatiker, ohne dass dabei den verantwortlichen Akteuren die Nähe zum und die Freude am Gegenstand abhanden ge-

nitzter Kernparks in ein übergreifendes »Kulturlandschaftskonzept« zu integrieren, soll demnach »mit Hilfe von aktuellen Fernerkundungsdaten, wie Luftbildern und digitalen Höhenmodellen sowie der georeferenzierten Überlagerung von historischen Parkplänen mit den aktuellen Aufnahmen sowie einer intensiven Archivrecherche«<sup>36</sup> auf eine fakten-sichere Grundlage gestellt werden. Der dahinter stehende Methoden- und Mentalitätswandel ist offensichtlich: An die Stelle des einzelnen, kongenialen Pücklerkenners, Planers und Entscheidungsträgers tritt hier ein kooperativer Forschungs- und Arbeitsverbund; die postromantische Praxis künstlerischen Nachempfindens und Einfühlens wird mehr und mehr durch eine wissenschaftlich versachlichte Bestandsaufnahme ersetzt, an der eine Vielzahl von Expertenkulturen (einschließlich ihrer institutionellen und technologischen Ressourcen) Teil haben: vom Kunsthistoriker, über den Gartenbauingenieur und Geodäten bis hin zum Informatiker, ohne dass dabei den verantwortlichen Akteuren die Nähe zum und die Freude am Gegenstand abhanden ge-

*Konfliktfall Gartendenkmalpflege. Von Axel Klausmeier herausgegebene Publikation zum »Branitzer Außenpark im Brennpunkt widerstreitender Interessen« (Westkreuz-Verlag, 2005).*



kommen wäre. Und damit möchte ich zum ebenso in Bewegung geratenen und mit den Jahren immer komplexer gewordenen Problemfeld der Deutung und Auslegung übergehen.

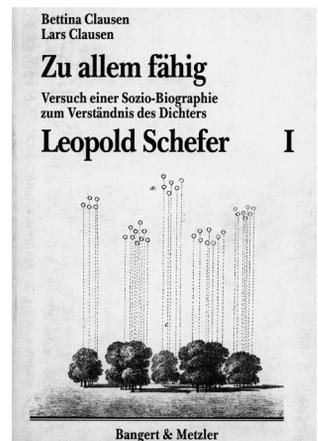
## Elemente einer neuen Interpretationskultur

Es ist eine Binsenweisheit, dass Empirie und Theorie, Materialkunde und Interpretation nur künstlich voneinander getrennt werden können. Ohne ein theoretisches Vorwissen bleibt der Blick auf die Wirklichkeit der Dinge unfokussiert und diffus, ja manche Nuance des Wirklichen wird gar nicht erst wahrgenommen. Im Gegenzug reicht manchmal ein einziger Quellenfund, um das elaborierteste Deutungskonstrukt über den Haufen zu werfen. Es ist also recht schwierig, generalisierend über Interpretationen zu sprechen, ohne in angemessener Weise auf deren konkrete Gegenstände einzugehen. Dennoch will ich im Folgenden versuchen, einige hervorstechende Eigenschaften der im Wandel befindlichen Interpretationskultur zu benennen.

### Der Deutungsansatz von Bettina Clausen und Lars Clausen als paradigmatischer Geheimtipp

Die neue Pücklerforschung zeigt sich, soweit ich es beurteilen kann, nicht nur quellenkundig, sondern in zunehmendem Maße auch erkenntniskritisch, theoretisch geschult und methodisch versiert. Sie emanzipiert sich damit mehr und mehr sowohl vom Gestus idealistischer Heldenverehrung als auch vom Verharren in bloßer Faktenhuberei. Eine der wichtigsten neueren Pionierleistungen, die zur Aktualisierung des Pückler-Bildes beigetragen haben, verdankt sich der Arbeitsgemeinschaft eines Soziologen und einer Literaturwissenschaftlerin. Anlässlich ihrer Leopold-Schefer-Studien nutzen Lars und Bettina Clausen en passant die Gelegenheit, auch das bis dahin dominierende, weithin in überkommenen Denkschablonen verharrende Pückler-Verständnis textsicher und methodisch versiert zu reformieren. Ihr Ansatz, den jungen »Erbprinzen« der Muskauer Standesherrschaft im Strukturmodell eines mehrere Generationen umfassenden Familienzusammenhangs zu verorten und darüber hinaus im Dialog mit seinem »Vice-Grafen« Schefer zu interpretieren, war und ist von durchschlagender Innovationskraft.<sup>37</sup> Nichtsdestotrotz hat es der Fachdiskurs lange Zeit versäumt, auf diese Steilvorlage mit einer adäquaten Modernisierung der Pückler-Exegese zu reagieren. Lars Clausen stellt in seinem Tagungsbeitrag zen-

*Nicht nur für Schefer-Interessierte  
eine reichhaltige Fundgrube:  
Bettina und Lars Clausen, »Zu allem  
fähig. Versuch einer Sozio-Biographie  
des Dichters Leopold Schefer«,  
2 Bde. (Bangert & Metzler, 1985),  
Einband Bd. 1.*



trale Elemente dieses wegweisenden und noch immer fruchtbaren Ansatzes vor, in dem sich ein Höchstmaß an historischer Datenfülle und dichter Beschreibung mit schichten-theoretisch, sozialanthropologisch, sozio-biografisch, literatursoziologisch und psychoanalytisch argumentierenden Deutungen der Quellenbefunde verbinden.<sup>38</sup>

### **Der gesellschaftliche Pückler. Sozialisation und kultureller Kontext**

Der soziologisch inspirierte und kulturell kontextbewusste Interpretationsansatz geht von der Prämisse aus, dass das Sonderphänomen »Pückler« nicht aus sich selbst heraus erschließbar ist. Wenn wir bestimmte Gedankengänge, Texte, Landschaftsgestaltungen, Gesellschafts- oder Selbstinszenierungen unter dem Namen des Fürsten verbuchen, bedeutet das immer auch eine Abkürzung für einen überindividuellen Handlungs- und Wirkungszusammenhang. Eigenheit und Bedingtheit gelten einer solchen Auffassung als zwei Seiten ein und derselben Medaille, die eine ohne die andere nur schwer vorstellbar. Die Berechtigung dieser Einsicht lässt sich auf unterschiedlichen Integrationsniveaus bestätigen.

Die elementarste Möglichkeit zwischenmenschlicher Interaktion und Produktion bestand für Pückler im vielfach abgewandelten Prinzip *dialogischer Zweisamkeit*. Das Ur-Modell hierfür lieferte sicherlich die von Clausen/Clausen analysierte Beziehung zwischen Hermann Pückler und Leopold Schefer. Die Paarung Pückler-Lucie wäre ein zweites großes Thema, das geeignet scheint, dem Klischee vom autonomen, in sich selbst zentrierten Schöpfer-Genie mit feministischem Nachdruck den Boden zu entziehen.<sup>39</sup> Eine weitere Variation dieser notorischen Doppel- und Spiegelexistenz lernen wir durch Enid Gajeks Tagungsbeitrag über das Verhältnis Bettine von Arnims zu Pückler kennen. Auch Gabriele Uerscheln schlägt mit ihren Ausführungen über die »wahlverwandte Hingabe« zwischen dem Fürsten und Heinrich Heine einen ähnlichen Ton an.<sup>40</sup> Indem Gajeks Betrachtungen Bettines Person in den Mittelpunkt rücken, wird zudem die Tatsache unterstrichen, dass Pücklerforschung sinnvollerweise auch von einer externen Position aus betrieben werden kann und muss. Stillschweigende Affinitäten und unbewusste Einseitigkeiten der auf Pückler kaprizierten Interpretenszene lassen sich durch Fremdwahrnehmungen aufbrechen, konterkarieren und ergänzen. Einer gewissen Betriebsblindheit und Voreingenommenheit wird damit entgegengewirkt.

*Vernetzung, Gruppenbildung und Milieubindung* bilden sodann die nächste Stufe Pücklerscher Sozialität. Während Lars Clausen uns das am Beispiel jenes »frühen prägenden Jugendnetzwerkes« klarmacht, welches die biografische Ausgangslage des jungen Grafen generationenübergreifend bestimmte, widmet sich Nikolaus Gatter dem vor allem um 1830 für Pücklers Selbst- und Weltbild äußerst wichtigen »Varnhagenschen Kreis« in Berlin.

Einen noch allgemeineren Grad gesellschaftlicher Assoziation bekäme man in den Blick, würde man Pücklers Leben und Schaffen unter dem Aspekt einer bestimmten *Stan-*

*des-* oder *Klassenzugehörigkeit* eingedenk der daran geknüpften Mentalitäten und kulturellen Praktiken diskutieren. Detlef Karg hat das Anfang der 1990er Jahre überzeugend getan, als er die Landschaftsgestaltungen des Fürsten mit einem auf feudaler Macht, Herrschaft und Repräsentation basierenden »Ordo-Modell« zusammendachte.<sup>41</sup>

Den gesellschaftlichen Kontext berücksichtigen, heißt jedoch auch, auf die Teilhabe an den *sozio-kulturellen Strömungen* der Zeit einzugehen. Dabei kann die Frage, inwiefern Pückler über den bloßen Generationenzusammenhang hinaus zur Bewegung der deutschen Romantik<sup>42</sup> zu zählen sei, in Anbetracht seines weithin *klassisch* beschaffenen Selbst- und Weltverständnisses durchaus als ein debattenhaltiges Grundproblem aufgefasst werden. Doch hilft hier ein starres Schubladendenken kaum weiter. Ganz im Gegenteil liefert uns der Fürst ein beredtes Beispiel dafür, wie schnell die Fixierung der geisteswissenschaftlichen Deutungsroutine auf stil- und epochengeschichtliche Einordnungen dahin führen kann, die Komplexität und Widersprüchlichkeit der historischen Wirklichkeit gründlich zu verkennen. Vor diesem Hintergrund versucht Sebastian Böhmer das eigentümliche Oszillieren der Pücklerschen Poetik zu erklären, indem er ungeachtet aller Romantizismen eine »klassische Haltung« diagnostiziert, die sich im Schriftwerk vor allem durch den auf Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832) verweisenden Gedanken der »Vollendung« geäußert habe.<sup>43</sup> (Dieser literaturwissenschaftliche Befund, das sei als Nachtrag zur Tagung hinzugefügt, ergänzt aufs Trefflichste die sozio-biografische Einsicht, dass sich der Sozialisationsprozess des jungen Grafen in einem Umfeld ereignete, das in pädagogischer, religiöser und eben auch künstlerischer Hinsicht de facto zutiefst in der – zusehends verbürgerlichten – Kultur der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts verwurzelt war. Das Prinzip der »Perfektibilität«, also der Fähigkeit und Verpflichtung zur permanenten »Vervollkommnung«, spielte dabei in vielfacher Hinsicht eine leitmotivische Rolle.<sup>44</sup>)

Welche Umsicht und Präzision Zuschreibungen der obigen Art verlangen, ist mir anderenorts bewusst geworden, als ich im Zuge meiner wissenssoziologischen Arbeiten darauf stieß, dass sich Pückler keineswegs direkt – wie gelegentlich noch immer behauptet – auf die Ideen des bedeutenden Sozialtheoretikers Claude Henri Comte de Saint-Simon (1760–1825) bezog, sondern durch den nachfolgenden, von Saint-Simons Adepten verfochtenen und europaweit reüssierenden *Saint-Simonismus* beeinflusst wurde.<sup>45</sup> Dem Namen nach einander sehr ähnlich, hatte sich das fragmentarisch offene, aus dem Geist der Spätaufklärung geborene Denkmodell des Meisters unter den Händen seiner Epigonen in eine geschichtsphilosophisch ausbuchstabierte, an die konkrete Situation der Revolutionszeit um 1830 gebundene und in ihrer sektiererischen Praxis zuweilen ein wenig bizarr anmutende Doktrin verwandelt. Wie jedoch eine genauere Untersuchung der Rezeptionsumstände ergab, konnte Pückler, auch wenn er zuweilen ausdrücklich vom »Grafen Saint-Simon«<sup>46</sup> sprach, nur die Lehre des postumen Saint-Simonismus

meinen. Die Missachtung derartiger Feinheiten und Differenzen führt in der Interpretation recht schnell auf ein völlig falsches Gleis, zumal wenn es sich – wie im vorliegenden Fall einer deutsch-französischen Geistesliaison – um interkulturelle, durch Übersetzungs- und Übertragungsprobleme zusätzlich verkomplizierte Aneignungsvorgänge handelt.

Als weitere wichtige Strömungs- und Bewegungs-Themen seien hier noch Pücklers Beziehungen zum »Jungen Deutschland« und zum »Vormärz«<sup>47</sup> sowie sein spezifischer Beitrag zum internationalen »Orientalismus«<sup>48</sup> des 19. Jahrhunderts hervorgehoben.

Auch das künstlerische Schaffen des Fürsten konnte sich nur im Kraft- und Spannungsfeld vielfältiger sozialer und kultureller Bezüge verwirklichen. Das gilt nicht nur für seine Gartenkunst, sondern auch für sein Schreiben. Wechselseitige Inspirationen von Werk zu Werk, propagandistische Absichten und tendenziöse Parteinahmen, ja sogar kollektive Autorenschaften, wie sie für die »Andeutungen« belegt und für die »Briefe« nicht unwahrscheinlich sind,<sup>49</sup> müssen dabei in Betracht gezogen werden.

Festzuhalten bleibt, dass sich Pückler außerhalb seines engmaschigen Verwobenseins in Dialoge, Netzwerke, Klassenformationen und sozial vermittelte Ideenströme nicht verstehen lässt und dass er dennoch in diesen Relationen nicht restlos aufging; »neue Pücklerforschung« heißt damit auch, sich vor allzu eindeutigen Zuordnungen zu hüten und mögliche Ungereimtheiten der Interpretationskonstrukte nicht nur offenzulegen, sondern als eigenwertigen Erkenntnisgewinn zu begreifen. Vielleicht sind es ja gerade diese unbequemen Störungen im Deutungsgetriebe, die uns dem »wahren« Pückler am nächsten bringen.

### **Turn, turn, turn, oder: Neue Pückler-Interpretationen im Zeichen eines (post-)modernen Perspektivwechsels in der Wahrnehmung von Person und Werk**

Es kann nicht verwundern, dass auch im Metier der neuen Pücklerforschung all jene Paradigmenwechsel oder *turns* ihren Widerhall finden, welche im großen Betrieb der Sozial- und Kulturwissenschaften gerade en vogue sind (oder es zumindest soeben noch waren). Ohne Anspruch auf Vollständigkeit sei diesbezüglich auf ein gewandeltes Interesse an Sprache und Texten (= *linguistic turn*), an Kultur (= *cultural turn*), an den Strukturen des Raumes (= *spatial turn*), an der Bedeutung von Bildern (= *iconic turn*) und dem Moment des Performativen (= *performative turn*) verwiesen. Einflüsse dieser (post-)modernen akademischen Obsessionen des Informations- und Medienzeitalters, die oftmals geeignet sind, das Vertraute als ein Fremdes, das gerade noch Gewisse als ein Unwägbares und das »Echte« als ein Inszeniertes erscheinen zu lassen, mitunter aber auch nur das bereits Gesagte in einem ungewohnten Sound darbieten, kommen vor allem in den Arbeiten einer jüngeren Autorengeneration zum Tragen. Neben Nicole Brey (geborene Berthy), Michael Brey oder Sebastian Böhmer muss ich mich als ein in den 1990er Jahren ausgebildeter Akademiker wohl selbst zu dieser Alterskohorte zählen. Auch als Wissen-

schaftler bleibt man eben (trotz unterschiedlicher Herkunft und bei aller Verschiedenheit) ein »ächtes Kind« seiner Zeit.

Ohne den genannten Positionen hier im Detail gerecht werden zu können, möchte ich doch wenigstens einige grundsätzliche Stichworte geben. Während das kunsthistorisch geschulte Autorenpaar Berthy/Brey insbesondere die *Bildhaftigkeit* der Pücklerschen Parkschöpfungen herauszuarbeiten vermochte, wobei im Vergleich mit der Landschaftsmalerei Carl Blechens (1798–1840) auch die latente *Ironie* mancher Bilderfindung deutlich wurde,<sup>50</sup> ging und geht es mir aus kultursoziologischer Warte um die lebenslange Wechselwirkung von *Identität*, *Wissen* und *Raum(bildern)*.<sup>51</sup> Dieser dreidimensionale Ansatz hat mich zu den scheinbar weit auseinanderliegenden, innerlich aber zusammenhängenden Themen des Muskauer Gartenreiches als soziale Raumstruktur,<sup>52</sup> der Melancholie von Persönlichkeit und Werk,<sup>53</sup> des Alterskonfliktes zwischen Perfektibilitäts- und Fortschrittsglauben und weltnegierendem Pessimismus à la Arthur Schopenhauer (1788–1860)<sup>54</sup> sowie der Dichotomie von »Oase« und »Wüste« als eine Metapher soziokulturellen Ordnungsverlangens<sup>55</sup> geführt.

Eine gemeinsame Schnittmenge der kunstgeschichtlichen und sozialwissenschaftlichen Herangehensweisen ergab sich im Hinblick auf die *Intermedialität* des Pücklerschen Schaffens: Landschaftsparks, »Andeutungen«, Korrespondenzen, Selbst-Inszenierungen und literarische Werke wurden (mit unterschiedlichem Erkenntnisinteresse) auf ihre formalen und inhaltlichen Wechselbezüge hin befragt.

Sicherlich geht man nicht fehl, wenn man das gewachsene Verständnis dafür, dass sich die vielfältigen Erfahrungs- und Ausdrucksformen keineswegs isoliert voneinander, sondern nur interdependent entwickeln konnten, als eines der bedeutendsten Insignien der neuen Pücklerforschung betrachtet. Vom Wirklichkeitserlebnis zur Idee, von der Idee zum Text, vom Text zum Bild, vom Bild zum Park, vom Park zum sozialreformerisch ambitionierten und utopisch aufgeladenen Gesamtkunstwerk, so zeigt es sich immer wieder, waren die Übergänge fließend; Reisen<sup>56</sup>, Selbsterfahrung und Schreiben, Herrschen, Erinnerung<sup>57</sup> und räumliches Gestalten gingen in eins. Künftig wird es darauf ankommen, die Momente der *Synästhesie* und *Simultaneität* in Pücklers schöpferischem Handeln und den Prozess der medialen Transformation noch genauer zu begreifen. Dass zu diesem Zweck eine interdisziplinäre Arbeitsweise von Nöten ist und eine Vielzahl hinderlicher Kommunikationsbarrieren zwischen den Fächern überwunden werden müssen, bedarf hier keiner weiteren Erörterung.<sup>58</sup>

Wie sich vor allem am Umgang mit dem Medium »Text« zeigt, kann auch das *methodische Misstrauen* gegenüber den Suggestionen des Materials zu den Charakteristika der neuen Pücklerforschung gerechnet werden. Mehr und mehr ist die Lektüre der Schriftzeugnisse des Fürsten zu einer Expedition auf schwankendem Boden geworden, alte Gewissheiten sind ins Wanken geraten. Schon seit längerem wurde darauf aufmerksam

gemacht und spätestens seit den »Englandsouvenirs« hat es sich herumgesprochen, dass sich in Pücklers literarischen Produktionen unterschiedliche Stadien der Wirklichkeitswahrnehmung und der künstlerischen Reflexion überlagern. Erlebnisse und Anschauungen schlugen sich in Briefen nieder, Briefe lieferten den Rohstoff belletristischer Veröffentlichungen. Zwischen diesen Arbeits- oder besser: Verarbeitungsphasen lagen oft etliche Jahre des persönlichen und gesellschaftlichen Wandels. Darüber hinaus stand der individuelle Schaffensprozess auch unter dem Einfluss sekundärer Medien. Der unmittelbare Wirklichkeitsbezug verband sich mit Reaktionen auf fremde Texte und auf vorfabrizierte Bilder, wie sie etwa durch Druckgrafiken oder die seinerzeit bestaunten Panoramen verbreitet und in den »Erinnerungsalben« gespeichert wurden.

Der durch dieses Wissen um seine rezeptive Naivität gebrachte Leser weiß, dass es zur Vermeidung von Fehldeutungen unbedingt nötig ist, genau zwischen den einzelnen Textqualitäten zu unterscheiden: Was ist Dokument, was subjektive Imagination und wo beginnt die freie künstlerische Fiktionalität? Wann wurde was wirklich geschrieben? Was konnte der Autor zu diesem Zeitpunkt überhaupt wissen? Und wer spricht? Pückler? Die schwer zu fassenden Phantome des »Verstorbenen« und »Semilassos«? Oder ein rein erfundenes, literarisches Ich? Sebastian Böhmer hat diese Problematik unlängst auf die griffige Formel der »Fingierten Authentizität«<sup>59</sup> gebracht, die auch von Andrea Micke-Serin in ihrem Beitrag über »Frankreich und die Franzosen in den

Schriften des Fürsten Pückler« aufgegriffen wird. Aus diesem Theorem ergeben sich einmal mehr Disziplinen übergreifende Anschlüsse und Komplementaritäten: Betont der Germanist Böhmer die nicht zwangsläufig an Realdaten und persönliche Motive gekoppelte Eigenqualität der Pücklerschen Texte als *Literatur*, versteht der kultursoziologische Ansatz eben diese Literatur als Medium einer nur scheinbar vom Zwang der Verhältnisse entlasteten Welt- und Selbstkonstruktion. Also fingierte Authentizität als ein *Phänomen der Kunst* hier, authentisches Fingieren als eine *Form sinnhaften sozialen Handelns* dort.

Mit jener skeptischen Vorsicht, die die neue Pücklerforschung gegenüber den Texten und den Identitätsscharaden ihres Protagonisten walten lässt, begegnet sie auch den sonstigen Medien, in denen er sich direkt oder mittelbar äußerte. Egal ob Park, Landschaftsvedute, gesellschaftlicher Skandal oder Selbst-Performance: stets besteht die Herausforderung darin – dem schönen Schein der medialen Oberflächen misstrauend – hinter die Kulissen zu blicken, die maßgeblichen

»Pücklers künstlerisch erschaffene Welt ist wahr, ihr Erleben jedoch erfunden.« Sebastian Böhmers Studie über die »Fingierte Authentizität« (Olms, 2007) im literarischen Werk Pücklers, Einband.

